

COLUMBO

Die grausige Geschichte, die ich hier erzählen will, widerfuhr meinem Künstlerkollegen, Herrn Süß. Er war ein unscheinbarer und stiller Mensch, ein Sammler und Spezialist für altdeutsche Grafik, ein Liebhaber der Natur des Erzgebirges.

Äußerlich glich Herr Süß so sehr dem Schauspieler Peter Falk, der die Rolle des Columbo spielte, dass ihn alle ins Gesicht und hinter seinem Rücken "Columbo" nannten. Er hatte nichts dagegen. Wie allgemein bekannt sein dürfte, hatte Peter Falk schon in jungen Jahren sein rechtes Auge verloren und trug daher einen Ersatz. Unser Columbo hatte von Geburt an einen leichten Silberblick. Das verstärkte die Ähnlichkeit mit dem berühmten Kommissar, der die Mörder aus den Kreisen der Reichen und Schönen zu überführen wusste. Allerdings hatte Süß einen weicheren Charakter als Columbo. Auch die Haare passten nicht: Sie waren ein wenig schütter. Aber hinsichtlich Körperbau, Gesichtszügen und dem krabbenähnlichen Gang glichen sie sich wie ein Ei dem anderen. Selbst sein affiges Auto einer mir unbekanntem Marke erinnerte an das Gefährt des Columbo aus dem Kino - ein Peugeot-Cabriolet aus den Fünfzigerjahren. Ich lernte Süß auf einem Jahrestag des Sächsischen Künstlerbundes kennen. Das war eine unendlich zähe, geisttötende Veranstaltung, nicht nur in der bleiernen Vergangenheit, in der Heimat hinterm Eisernen Vorhang, sondern auch noch jetzt in der freien Welt. Während des todlangweiligen finanziellen Rechenschaftsberichts durch unseren Vorsitzenden blätterte Columbo in einem Buch von Hartmut Böhme, das ich kannte, und das sich mit der Kritik an unterschiedlichen Interpretationen von Dürers bekanntem Stich "Melancholie" befasste. Als der Vortrag zu Ende war, ging ich zu ihm und fragte, was er denn von alledem halte. Er antwortete: "Damals, zu Beginn des 16. Jahrhunderts, stellten nicht einmal Dummköpfe wegen diesem Stich irgendwelche Fragen. Heute vermögen selbst die schlauesten Leute nicht zu begreifen, was darauf abgebildet ist und was das bedeutet. Das magische Quadrat, der Polyeder, das Engelchen, der Aschenkasten... Das einzig Verwunderliche an der "Melancholie" ist, dass sie nicht verstanden wird. Dabei ist das ein Problem des heutigen Betrachters, nicht etwa des Kunstwerks selber. Die Grafik hat keinerlei geheimen Hintersinn."

Diese Antwort gefiel mir sehr. Wir kamen ins Gespräch.

Columbo lud mich in sein Atelier ein, seine Arbeiten und seine Sammlung alter Grafik zu betrachten. Ich stimmte zu, ging hin und bewunderte seine bunten Landschaften. Columbo antwortete nicht auf meine ironisch gemeinte Frage, wo er denn Vergleichbares gesehen habe, doch nicht etwa auf Sansibar? Er blickte verlegen zu Boden.

Im Gegenzug lud ich ihn zu mir ein. Daraus wurde keine enge Freundschaft, aber wir trafen uns ab und an auf verschiedenen Ausstellungen und telefonierten manchmal miteinander.

...

Schließlich erzählten mir gemeinsame Bekannte, Süß sei von der Polizei festgenommen worden. Eine Untersuchung sei im Gange. Er werde unzüchtiger Handlungen mit einer Minderjährigen beschuldigt. Sein Anwalt rief mich an, ein umtriebiger Zyniker, der zu Geld gekommen war und in unseren Kreisen dafür bekannt war, dass er sich für zeitgenössische Grafik interessierte. Daher umschmeichelten ihn die Künstler heftig, auch wenn sie nach außen

hin den Anschein von Gleichmut und Noblesse bewahrten. Er bat mich um ein Treffen und ein Gespräch über den Angeklagten, der "am Boden zerstört" sei und "der Hilfe seiner Kollegen" bedürfe.

Wir trafen uns in unserem Künstlercafé, das mit afrikanischen Plastiken vollgestopft war. Dort saßen wir an einem Tischchen unter zwei riesigen Nashörnern.

"Kann er denn wirklich nichts gegen diese hirnrissigen Beschuldigungen tun? Er ist doch ein bescheidener, unbescholtener Bürger."

"Leider wurden die Vorwürfe noch erheblich erweitert. Jetzt lauten sie auf Vergewaltigung und Tötung einer Minderjährigen", äußerte der Rechtsanwalt mit einer mir unerklärlichen Befriedigung, wobei er zärtlich den Jackett-Ärmel seines gediegenen englischen Anzugs aus dunkelblauer Wolle streichelte. Bedeutungsschwer fügte er hinzu: "Vielleicht können Sie ihn dazu überreden, den Ermittlern die Wahrheit zu sagen und ihnen den Ort zu zeigen, wo er den Leichnam des Opfers versteckt hat. Das würde die Prozessführung erleichtern und könnte das Gericht zu einer Milderung des Strafmaßes bewegen. Wenn er sich aber weiterhin bockig anstellt und behauptet, er sei unschuldig, wenn er beim Verhör nicht müde wird, irgendwelchen Unsinn zu erzählen, bekommt er lebenslänglich - und mir sind die Hände gebunden. Ich kann nicht einmal seine psychische Labilität als mildernden Umstand anführen, weil das Gutachten ihn als prozesstauglich und zurechnungsfähig eingestuft hat.

"Sind Sie denn so sicher, dass er schuldig ist?"

"Ich bin mir niemals einer Sache sicher, sondern wäge die Chancen für eine Verteidigung nüchtern ab. Herr Süß verweigert die Zusammenarbeit. Er ist böse auf alles und jeden und hat sich völlig eingeeigelt. Dabei kann er keinerlei Alibi vorweisen, geschweige denn, dass es Belege für seine Unschuld gäbe."

"Ich dachte, dass er sich darüber keine Gedanken machen muss, weil die Justizbehörden seine Schuld nachweisen müssen, und nicht etwa er seine Unschuld."

"Formal gesehen stimmt das schon, aber in Wirklichkeit... sind doch alle nicht heiß auf diese schmutzige Geschichte und wollen nicht in der blutigen, mit Sperma beschmierten Wäsche des Kinderbetts wühlen. Die Untersuchungsbeamten sind im Besitz von Beweisstücken. Überzeugenden Beweisstücken. Ein Motiv gibt es auch - Pädophilie. Es wurde festgestellt, dass Ihr bescheidener und angepasster Columbo sich mehr als einmal im Internet an Kinderpornografie delektiert hat. Andere Mitglieder des Malkreises sagten aus, dass Herr Süß das vermutliche Mordopfer öfters umarmte und es aus dem Atelier, in dem sie zeichneten, herausführte. Das Mädchen verschwand zwischen zwei und drei Uhr, aber Ihr Freund tauchte erst gegen acht Uhr abends wieder in der Galerie auf. Wo hat er sich während der ganzen zweiten Tageshälfte herumgetrieben? Der Staatsanwalt verfügt also über genügend Tatsachen, mit denen sich eine Anklage untermauern lässt. Dagegen bleibt mir nichts als sein Gefasel, wonach er in der Galerie das Bewusstsein verlor und erst auf dem Berg wieder zu sich kam."

"Und wenn das vermeintliche Opfer noch am Leben wäre?"

"Das wäre wunderbar. Ihr Freund sollte nach Kräften dazu beitragen, dass sie gefunden wird oder wenigstens Hinweise geben, in welcher Richtung gesucht werden muss. Die Kinder reden ja miteinander, während sie zeichnen. Vielleicht hat sie einer Freundin erzählt, dass sie von zu Hause weglaufen will. In so einem Elternhaus würde ich es auch nicht aushalten: Der Vater ist über alle Berge, die behinderte Mutter hängt an der Flasche und lebt mit irgendeinem Araber zusammen, der Drogen vertickert. Da könnte man glatt nach Indien durchbrennen oder bei einer

Freundin im Keller unterschlüpfen, ganz egal, nur fort! Bei alledem hat die Polizei gar nicht ernsthaft nach ihr gesucht. Im Auto Ihres Gutmenschen hat man Blut gefunden. Ihr Blut. Wohin hat er sie gebracht, wo hat er ihren Leichnam vergraben oder in eine verlassene Grube gekippt? Er weiß das doch ganz genau."

"Das sind ja schaurige Geschichten!"

"Allerdings."

...

Am nächsten Tag begab ich mich zum Stadtgefängnis von K., das noch vor dem Krieg erbaut worden war. Bisher hatte ich es nur aus dem Fenster des Verwaltungsgerichts des Westlichen Sachsens gesehen, wo ich im Zusammenhang mit dem Verkauf meiner Leningrader Wohnung Dokumente beglaubigen lassen musste.

Das Stadtgefängnis ist ein trauriger Kasten mit kleinen, vergitterten Fenstern. In der Mitte befindet sich ein mit Unkraut bewachsener Platz für den Hofgang. Das Gefängnis ist von drei Mauern umgeben: einer aus Metall, einer aus Stein und wieder einer aus Metall. Auf jeder dieser Mauern warten blanke Elektrodrähte auf den potenziellen Ausbrecher, außerdem dicke Rollen Stacheldraht.

Aus den Fenstern starrten damals düstere Gesichter von Gefangenen. Einige grimassierten stark, als würden sie schreien, doch aus dem toten Hause drangen keinerlei Geräusche herüber.

...

Der Anwalt führte mich in das Vorgebäude der Justizvollzugsanstalt. Das war ein trostloser, zweigeschossiger Bau ohne Fenster. Wir liefen halbdunkle Gänge entlang, die mich an Keller von psychiatrischen Kliniken aus Horrorfilmen erinnerten. Grobschlächtige Wachmänner schlossen hinter uns einige vergitterte Stahltüren. Wie sie quietschten und klirrten!

Wir traten in eine trostlose Zelle ein, deren Wände mit blassgrüner Farbe gestrichen waren. Es gab keine Fenster. An der Seite hing statt dessen ein zersprungener Spiegel in geschmacklosem Rahmen. Er war alt, hatte gelbe Flecken und wirkte verbogen. In der Mitte der Zelle stand ein Tisch mit drei Stühlen.

Wir setzten uns und warteten stumm. Endlich brachten sie den armen Columbo in Handschellen herein. Er sah schwach aus, die Hände zitterten, die Augen flackerten. Der Anwalt bat den Wachmann in grüner Uniform, der ihn begleitete, Columbo die Handschellen abzunehmen, was dieser ablehnte. Der Anwalt ging darauf nicht weiter ein, sprach in leichtem Singsang ein paar allgemein gehaltene, beruhigende Worte, klopfte Süß auf die Schulter, wünschte uns einen guten Tag und putzte den Staub von seinen Jackett-Ärmeln. Er zwinkerte uns zu und entfernte sich mit energischen Schritten. Der Wachmann wies mich darauf hin, dass die Unterhaltung nicht länger als eine Stunde zu dauern hatte und ging ebenfalls hinaus. Hinter sich verschloss er mit seinem Schlüssel die Tür, eine schwere, ebenfalls blassgrün gestrichene Eisentür.

Wir saßen einander gegenüber. Columbo schaute starr zu Boden, wobei er die Augen teils weit aufriss, teils zusammenkniff. Mir fiel auf, dass seine Hände und seine Lippen zitterten.

Ich war verstört, weil ich nicht wusste, wie man einen Kollegen aufmuntern soll, dem die Vergewaltigung und der Mord eines Kindes zur Last gelegt wird. Diese elende Zelle verdüsterte meine Laune. Im Spiegel leuchteten irgendwelche verzerrten Gesichter auf, die aussahen wie Portraits von Kokoschka und Dix. Süß? Oder ich?

"Was ist los mit dir, foltern sie dich?"

"Ach nein, wo denkst du hin? Aber mich deprimiert das alles, das Gefängnis, die Zelle, die Einsamkeit. Und die Beschuldigungen. Allmählich verliere ich den Verstand. Die Realität, an die ich gewöhnt war, mein malerisches "Sansibar", ist mir entglitten. Ich kann nicht einmal mehr träumen. Wenn ich die Augen schließe, sehe ich diese Zelle vor mir. Schmutzige, von den Gefangenen beschmierte Wände, das vergitterte Fenster, das sich nicht öffnen lässt, die eiserne Pritsche und die Kloschüssel. Das ist jetzt meine Welt."

Seine Stimme klang, als hätte er sie einige Stunden zuvor mit Geschrei malträtiert. Er flüsterte laut, kam öfter ins Stocken, hustete und atmete schwer.

"Ich habe dich gerufen, weil... mir niemand glaubt. Weder mein Rechtsbeistand, noch die Ermittler oder der Staatsanwalt. Es dauert nicht mehr lang, und ich glaube mir selbst nicht mehr. Sogar die Freunde... alle haben sich abgewendet, alle verurteilen mich. Wenn man eingesperrt bist, heißt das automatisch, dass man schuldig ist. Aber du, du glaubst mir, das fühle ich doch."

"Mach los, mein Lieber, rede. Ich bin hergekommen, damit du dich aussprechen kannst."

"Danke. Weißt du noch, wie ich dir vor einem halben Jahr erzählt habe, dass sie mir eine befristete Anstellung in der Galerie L. gegeben haben? Dort werden Ausstellungen abgehalten, und von eins bis fünf gibt es im Studio bei der Galerie einen Kunstkreis für Kinder. Sie kommen meistens um halb zwei und gehen um halb fünf wieder. Sie zeichnen, kleben und flechten.

Der Leiter der Galerie, Andreas, ist ein entsetzlicher Nörgler und Korinthenkacker. Du kennst ihn ja. Er hat mir gleich bei der Einweisung die Leviten gelesen. "Das Wichtigste ist", hat er gesagt, "dass du dich an die eine Regel hältst: Fasse unter keinen Umständen ein Kind an. Das ist tabu. Selbst wenn du zeigen möchtest, wie man eine Blüte malt, nimm das Kind nicht bei der Hand. Streiche ihm nicht über den Kopf, tätschle es nicht auf die Schulter. Berühre es um Gottes Willen nicht an der Brust, der Scham oder dem Po. Denk immer daran, dass die Leute in den Nachbarhäusern oder auf der Straße bei uns durch die Fenster schauen, um zu sehen, was hier vorgeht. Sie sind neidisch, sie ärgern sich, sie tratschen, fotografieren und schreiben in einer Tour Anzeigen gegen uns. Diesen Hohlköpfen ist schon unsere bloße Existenz zuwider. Dich bringen sie hinter Gitter, mich strafen sie ab und schließen die Galerie."

Ich versprach Andreas, dass ich bestimmt niemandem nahe treten würde.

Meistens kamen nur wenige Kinder, so zwischen drei und zehn. Sie machten furchtbaren Lärm, aber da kann man nichts machen, es sind eben Kinder. Acht, neun und zehn Jahre alte Mädchen. Eine gewisse Linda war die Ausnahme, sie war etwa zwölf oder dreizehn, lang wie eine Bohnenstange, knochig, stark, aufsässig und unverschämt. Wegen ihr bin ich im Knast."

"Wegen ihr?"

"Ja. Glaube mir, ich habe sie weder vergewaltigt noch umgebracht. Denkst du denn, ich bin zu so etwas fähig? Nicht einmal im Traum fiel mir das ein. Diese Linda konnte mich vom ersten Tag an nicht leiden, weil ich ihr nicht erlaubte, die andern Mädchen zu ärgern und zu drangsalieren. Linda zeichnete nur eine halbe Stunde lang ruhig vor sich hin, manchmal eine Stunde oder länger. Danach spielten ihr die Nerven einen Streich, als hätte sie der Teufel geritten. Sie legte sich mit allen an, die schwächer waren und sich nicht verteidigen konnten. Sie nahm ihnen Farben und Stifte weg, hat ihre Zeichnungen verdorben, zog sie manchmal an den Haaren oder spuckte ihnen ins Gesicht. Eines Tages verbrühte sie der kleinen Lucy, die kaum acht Jahre alt war, absichtlich mit heißem Tee die Hand. Linda krakeelte, kleckerte Farbe auf den Fußboden, bellte und miaute, masturbierte, ohne die Hose herunterzulassen, stöhnte,

pöbelte die anderen Mädels an, biss und schlug um sich. Sie ging mir mehrmals an die... Und all das geschah in eiskalter Absicht und Berechnung, ohne jeden Funken von Wahn im klinischen Sinne. Vorsätzlich tat sie den anderen Kindern weh und verdreckte das Atelier. Ich musste ewig hinter ihr her putzen, wischen, aufräumen.

Wie gerne hätte ich ihr die Hosen heruntergezogen, ihr den mageren Hintern versohlt und sie geohrfeigt. Aber ich habe sie nicht angerührt, sondern nur geschimpft, geschrien, sie gebeten und angefleht. Ich habe sogar mit der Polizei gedroht. Aber das beeindruckte sie in keiner Weise, sie lachte mich aus und schnitt mir Grimassen. Sie riss ihren Mund mit den riesigen Vorderzähnen auf und zog die Augenlider mit den Fingern nach vorne.

Zwei Monate machte ich gute Miene zum bösen Spiel. Dann beschloss ich, meine Strategie zu ändern. Wenn Linda aufhörte zu malen und begann aggressiv zu werden, packte ich sie mit beiden Händen, hob sie hoch, bugsierte sie zum Ausgang und setzte sie an die frische Luft. Natürlich bemühte ich mich nach Kräften, ihr nicht weh zu tun. Sie trat um sich und schrie aus Leibeskräften, verlangte aber keinen Einlass mehr. Weder bearbeitete sie die Tür mit den Füßen, noch warf sie Steine. Sie verschwand mit unbekanntem Ziel. Während ich sie hielt, kam sie mir vor wie eine ausgewachsene Riesenschlange, die sich heftig windet.

Um ihr gerecht zu werden, muss gesagt sein, dass sie besser zeichnen konnte als die anderen Mädchen. Das lag nicht nur an ihrem fortgeschrittenen Alter, sie besaß ganz einfach natürliches Talent. Ich zeigte ihre Malereien und Knetfiguren anlässlich von Vernissagen den Besuchern der Galerie. Wenn man diese Werke allerdings genauer betrachtete, konnte man ihre Aggressivität und ihre Wildheit erkennen. Ihre Bilder und plastischen Arbeiten bestechen durch expressive Kraft, aber im wahren Leben...

Vor drei Wochen kneteten wir einen "Jäger mit Hund im Wald". Ich fertigte meine eigene Figurengruppe schon zu Hause an. Das gelang mir nicht schlecht. Der Jäger war wohl ein wenig gruselig, mit dichtem Schnurrbart und buschigen Wimpern, und den Hund hätte man mit einem Damhirsch verwechseln können. Aber darauf kam es gar nicht an. Die Kinder können besser arbeiten, wenn sie ein Beispiel, ein fertiges Ensemble vor den Augen haben.

Den Mädels gefiel meine Plastik sehr, Linda zunächst auch. Ich setzte mich ein wenig abseits und vertiefte mich in ein Buch. Etwa vierzig Minuten herrschte in der Galerie tiefster Friede. Die Kinder waren schweigend bei der Arbeit, ich las. Wie wunderbar!

Doch dann bekam Linda wieder einen Wutanfall. Sie drückte den Jäger von Susi platt und machte die Figürchen von Lucy kaputt. Schließlich warf sie mein eigenes Werk auf den Boden und trampelte mit den Füßen darauf herum. Der Hund flog zur Seite und Lucy hob ihn auf. Linda nahm ihn ihr ab und zerquetschte ihn. Lucy und Susi weinten. Ich beruhigte sie, indem ich versprach, ihre Arbeiten zu reparieren und ging brüllend auf Linda zu, wobei ich die Arme theatralisch nach vorn streckte, fast wie ein Riese. Das hatte ich immer getan, um die Kleinen zum Lachen zu bringen. Bei Linda aber funktionierte das nicht. Sie rannte aus dem Studio, ich hinterher. Sie aber sauste zu Willys erstbestem Bild, das wir damals in der Galerie zeigten, riss das nicht allzu große Gemälde mitsamt dem Rahmen von der Wand und warf es zielsicher nach mir. Es drehte sich, wie man das von fliegenden Tellern oder Frisbee-Scheiben kennt, und traf mich an der Stirn.

Ich verlor das Bewusstsein wie nach einem schweren Hammerschlag. Das geschah etwa um halb drei.

Ich kam nicht in der Galerie wieder zu mir, sondern oben auf dem Fuchsberg, im Zeisigwald. Es war fast schon sieben, die Dämmerung fiel. Ich saß auf der halb verfallenen Bank, zwei Schritte von unserer berühmten Klippe entfernt und schaute auf die Stadt. Da, wo der Steinbruch ist. Wenn ich abgestürzt wäre, hätte man mich nie mehr gefunden.

Ich habe keine Ahnung, wie ich auf den Fuchsberg gekommen bin und weiß auch nicht, wo und wie ich die viereinhalb Stunden zugebracht habe. Diese Zeitspanne ist wie aus meinem Leben herausgeschnitten.

Ich lief den Berg hinunter zur Haltestelle. Im Bus schauten mich alle an wie einen Verrückten. Schmutzig war ich, mit Blut und einer Beule am Kopf. Eine ältere Frau bot mir Hilfe an. Später hat sie mich identifiziert.

In Sonnenberg stieg ich aus. Du kennst ja die Haltestelle zwischen dem früheren Kino Metropolis und dem Haus, wo in den Vierzigerjahren der Menschenfresser lebte.

Mein Auto stand immer noch auf dem Parkplatz bei Lidl. Mir fiel auf, dass ein Seitenfenster zersplittert war. Es war nicht völlig zerstört, sondern sah aus, als hätte jemand mit einem Stein ein kleines Dreieck hineingeschlagen.

Die Tür der Galerie war zugesperrt. Wer mochte sie abgeschlossen haben, und wann? Mein Galerieschlüssel hing bei mir immer um den Hals. Es gab nur ein anderes Exemplar, und das hatte Andreas. Daraus folgt, dass entweder ich die Galerie abgeschlossen hatte oder er. Außer uns konnte das niemand.

Ich trat ein und wusch mir Gesicht und Hände. Ein Blick zeigte mir, dass in der Galerie im Wesentlichen alles in Ordnung war. Nur ein Bild lag auf dem Boden, nämlich das bewusste. Ich hängte es wieder an seinen Platz. Auf dem Fußboden sah ich ein paar Blutflecken, die ich mit einem feuchten Lappen abwischte.

Im Atelier herrschte das übliche Chaos. Ich machte mich an die Arbeit und saugte Staub. Dann setzte ich mich in einen Sessel, zermartete mir das Gehirn und versuchte mich an das zu erinnern, was geschehen war, nachdem ich das Bewusstsein verloren hatte. Aber mir fiel nicht das Geringste ein.

An der Tür klingelte es. Die Polizei! Offenbar waren sie schon vor Ort gewesen, hatten aber die Tür nicht aufbrechen wollen und waren wieder abgezogen.

Jetzt durchsuchten sie die Räume flüchtig, fanden aber nichts außer der Stelle, wo ich Blut verloren hatte. Sie beleuchteten den Bereich mit einer blauen Lampe, tuschelten miteinander, fotografierten alles. Draußen bemerkten sie in unserer Mülltonne einige Lappen. Sie betrachteten sie und nickten freudig. Es war Blut daran. Sie nahmen mich fest und brachten mich aufs Revier. Dort wurde auch mir Blut abgenommen, um es zu analysieren. Zwei Stunden lang wurde ich verhört. Man drang in mich, ich solle doch ein Geständnis ablegen und verraten, wo ich den Leichnam versteckt hatte. Mir war zuerst gar nicht klar, was ich denn gestehen sollte und von welchem Leichnam die Rede war. Mein Kopf tat fürchterlich weh. Ich bat um ein Schmerzmittel, bekam aber keines. Sie lasen mir ein paar Bestimmungen vor, zwangen mich, irgendetwas zu unterschreiben und brachten mich hierher.

Bis auf den heutigen Tag habe ich nur mit zwei Ermittlungsbeamten und dem Anwalt gesprochen. Jetzt spreche ich mit dir. Ach ja, meine Mutter kam aus Zwickau und brachte mir Kuchenstückchen und warme Unterwäsche. Abends werde ich an der Pritsche festgebunden. Meine Schnürsenkel wurden konfisziert. Die Wachmänner gehen grob mit mir um. Einer sagte

vor ein paar Tagen: 'Heute Nacht wirst du erwürgt, du Kindermörder. Dann hängen wir dich an der Zellendecke auf. Alle werden denken, das war Selbstmord.'

In meinem Auto wurden Blutspuren gefunden. Lindas Blut. Mit mir ist es aus, aber das ist mir völlig egal. Ich bin bereit, jedes nur mögliche Geständnis zu unterschreiben. Aber ich werde denen keine Märchen erzählen, wie ich die Kleine vergewaltigt, umgebracht und verscharrt habe. Die Ermittler fuhren mich dreimal in Handschellen durch die Gegend, in den Zeisigwald. Sie fragten, ob ich mich nicht erinnern könnte, wo ich den Leichnam vergraben habe. Sie drohten mit Elektroschocks, sie brüllten mich an. Das ist unerträglich! Wahrscheinlich bin ich schon übergeschnappt. Bei Dämmerung sehe ich gehörnte Fratzen, und nachts kommt Linda zu mir in die Zelle."

"Höre, Columbo. Ich bin nicht der Staatsanwalt, sondern stehe an deiner Seite. Vor mir musst du keine Komödie aufführen."

"Das tue ich doch gar nicht. Du kannst sicher sein, dass ich das selbst nicht lustig finde. Mir droht lebenslänglich. Jede Nacht erscheint sie. Wenn du mir nicht glaubst, dann geh besser."

"Ist schon gut, ich glaube dir ja. Aber wie taucht sie denn hier auf? Durch die Tür etwa?"

"Nein, sie kommt direkt aus der Wand in meine Zelle. Wie ein Gespenst. Aber sie ist kein Gespenst, sie ist echt."

"Aha, sie kommt also durch die Mauer in deine Zelle. Die echte Linda. Warum hast du denn nicht nach der Wache gerufen?"

"Das wollte ich ja, aber sie hat in die Luft geblasen, und ich bin zur Salzsäule erstarrt. Ich konnte weder Arme noch Beine bewegen, noch ein Wort über die Lippen bringen."

"Was macht sie denn in deiner Zelle?"

"Manchmal verwandelt sie sich in eine Meise und fliegt durch den Raum, manchmal zieht sie sich aus und..."

In diesem Augenblick kam der Wachmann herein und erklärte in einem Ton, der keine weiteren Fragen zuließ: "Die Besuchszeit ist beendet."

Man führte mich zum Ausgang.

...

Natürlich glaubte ich Columbo nicht alles.

Die Geschehnisse bis zu dem Moment, als das Bild Columbo am Kopf traf, schienen wahr zu sein. Ich habe auch schon mit Kindern arbeiten müssen und weiß, dass es in jeder Gruppe eine Linda gibt. Und die Tatsache, dass Columbo abends auf dem Fuchsberg zu sich kam, klingt zwar unwahrscheinlich, ist jedoch nicht ganz von der Hand zu weisen. Was gibt es nicht alles. Aber Lindas Erscheinen in der Zelle, die Meise... Das klang wie das Gefasel eines Menschen, der jeglichen Halt verloren hat.

Was mochte nur geschehen sein, nachdem Columbo in Ohnmacht gefallen war? Woher kamen die blutverschmierten Lappen in der Mülltonne? Woher stammte das Blut in seinem Auto? Ich konnte mir kaum vorstellen, dass Columbo das Mädchen erstochen, ihr die Kleider vom Leib gerissen und diese dann, um sich ihrer zu entledigen, in die Mülltonne geworfen hatte, obwohl er doch wissen musste, dass man sie dort finden würde. Er hätte die Kleider besser irgendwo verbrannt oder vergraben.

Aber bitte sehr, lassen wir der Phantasie freien Lauf. Columbo hat das Bewusstsein nicht verloren, hat sich über Linda hergemacht, sie vergewaltigt und erstochen. Dann hat er ihr - warum eigentlich? - die mit Blut und Sperma verschmierten Kleider vom Leib gerissen, sie aus

der Galerie gebracht und in die Mülltonne geworfen. Den nackten Körper aber brachte er mit dem Auto ins Erzgebirge und verscharrte ihn irgendwo im finsternen Abgrund. Um sein Glück voll zu machen, hinterließ er bei dieser Aktion Lindas Blut auf dem Autositz.

All das vollführte er so flink, so leise und heimlich, dass weder die Kinder im Atelier noch die neugierigen Nachbarn etwas sahen oder hörten. Er kam in die Galerie zurück und ließ die Kinder heraus. Dann stellte er das Auto auf den Parkplatz, ohne das Blut auf dem Sitz abzuwaschen. In Panik rannte er auf den Fuchsberg. Er näherte sich dem Abgrund, setzte sich auf die Bank, schlief ein und erwachte etwa um sieben Uhr. Er bekam Gewissenbisse und löschte die schrecklichen Ereignisse aus seinem Gedächtnis. Aber sein Gewissen ließ sich nicht beruhigen. Die tote Linda erwachte wieder zum Leben und begann ihn in der Zelle zu besuchen, wie eine Meise herumzufliegen, sich auszuziehen und ihn mit gehörnter Fratze zu erschrecken. Die Wahrheit, und nichts als die Wahrheit...?

...

Am nächsten Tag rief der Anwalt wieder an.

"Mir kam eine Idee. Könnten Sie nicht zu Lindas Mutter gehen und mit ihr reden?"

"Vielleicht wäre es besser, wenn wir gemeinsam hingehen? Sind Sie zu solchen Gesprächen berechtigt?"

"Das bin ich durchaus, aber gehen Sie lieber allein. Ich rufe die Dame an, stelle Sie als meinen Gehilfen vor, verabrede einen Zeitpunkt und verständige Sie. Machen Sie mit?"

"Ich bin dabei."

"Wie denken Sie über meinen Mandanten?"

"Er ist unschuldig. Er halluziniert und ist wegen Kummer und Einsamkeit dem Wahnsinn nahe."

"Hat er Ihnen von der Meise erzählt?"

"Ja."

"Und von der gehörnten Hexe?"

...

Ich traf mich mit dem Anwalt vor dem Haus, in dem Linda wohnte.

Er betrachtete mich mit unerwartet stechendem Blick und sagte: "Ich habe die Protokolle mit den Aussagen von Lindas Mutter bei den Ermittlern gelesen. Offenbar verbirgt sie etwas. Sie spielt das Dummchen, nach dem Motto: 'Was wollen Sie von mir, ich habe doch einen Dachschaden.' Seien Sie vorsichtig, machen Sie sie nicht böse. Versuchen Sie, so viel wie möglich über Linda herauszubekommen. Vielleicht verplappert sie sich und gibt uns gegen ihren Willen Hinweise, wo wir das Mädchen suchen müssen - oder seine sterblichen Überreste."

"Sie haben einen Araber erwähnt. Soll ich auch mit ihm sprechen?"

"Mit ihm müssen Sie noch vorsichtiger sein. Er hat bei der Polizei Dreck am Stecken. Keine Ahnung, warum sie ihn nicht festnehmen. Die Mühlen der Gerechtigkeit mahlen langsam. Vergessen Sie nicht, dass es den Ermittlern in der aktuellen politischen Lage zehnmal leichter fällt, einem Deutschen die Vergewaltigung und den Mord an einer Minderjährigen in die Schuhe zu schieben als einem Flüchtling aus Syrien."

"Meinen Sie das ernst?"

"Allerdings."

"Verstanden."

Der Advokat entschwand in seinem schwarzen Mercedes. Ich schellte. Zehnmal drückte ich den verrosteten Knopf, erst dann wurde mir geöffnet. Zu Fuß erklimmte ich die fünfte Etage. Die

Treppe war seit ewigen Zeiten nicht mehr geputzt worden und lag voll von Zigarettenstummeln, benutzten Präservativen und leeren Bierdosen. Unterwegs hörte ich das hysterische Klaffen irgendeines Kötters, vulgäre Flüche, das Gestöhne eines extraterrestrischen Orgasmus, Nazimusic und das höllische Jaulen einer Kreissäge.

Neben der geöffneten Tür stand auf Krücken gestützt ein verfettetes Weibsstück mit abscheulich geschwellenen, von Geschwüren übersäten Beinen. Sie stank nach Schweiß und Fusel. Mit ihren Schweinsaugen schaute sie misstrauisch und böse nach mir.

Ich stellte mich vor. Um meine Wichtigkeit zu unterstreichen, zeigte ich meinen Mitgliedsausweis des Künstlerbundes. Die Dame, die sich als Heidi vorstellte, betatschte ihn mit ihren schmierigen Fingern und gab ihm mir mit einer Grimasse zurück, als handle es sich nicht um einen Ausweis, sondern um einen frisch aus dem Bauch herausgeschnittenen Blinddarm.

Wir gingen ins Wohnzimmer. Ich setzte mich auf das schmutzige Sofa, aus dem die Sprungfedern herausstanden. Die Dame des Hauses nahm mir gegenüber im Sessel Platz. Aus dem Nebenzimmer tönte arabische Musik und das rhythmische Stöhnen einer Frau. Es roch süßlich nach Duftkerzen. Eingedenk der Ermahnungen des Anwalts begann ich das Gespräch auf einem Umweg.

"Schönes Wetter heute, nicht wahr?"

"Was?"

"Ich sagte, schönes Wetter heute. So ein warmer Oktober ist doch ein Geschenk. Die Blätter sind gelb und rot. Kommen Sie manchmal aus dem Haus?"

"Was?"

"Vielleicht kann ich in den Laden gehen und Ihnen etwas besorgen?"

"Das muss nicht sein. Verschwinden Sie nur bald wieder."

"Können Sie mir nicht irgendetwas über Ihre verschwundene Tochter erzählen? Was hat sie denn gerne gegessen? Was für Bücher hat sie gelesen? Hatte sie Freunde?"

"Wozu wollen Sie das wissen?"

"Um zu verstehen, was sie für ein Mensch ist."

"Was soll sie für ein Mensch sein? Sie ist eine dumme Gans. Und Bücher? So etwas gibt es bei uns nicht. Dafür haben wir nichts übrig."

"Gibt es einen Computer?"

"Wollen Sie uns auf die Schippe nehmen? Sie sollten wohl besser gehen."

"Vielleicht haben Sie Lust, mir ihr Zimmer zu zeigen?"

"Es gibt bei uns kein Kinderzimmer. Nur ein Schlafzimmer, das Wohnzimmer und die Küche. Linda schläft dort auf dem Sofa. Was geht Sie das eigentlich an? Sind Sie gekommen, um zu schnüffeln?"

"Sie schläft da? Könnte ich wenigstens aus dem Augenwinkel mal ins Schlafzimmer schauen?"

"Kommt nicht in Frage. Da ist mein Freund. Er kann Fremde nicht leiden. Mach die Fliege, sonst haut er dir in die Fresse."

"Und wer stöhnt da?"

"Der Fernseher."

Mir wurde klar, dass das Gespräch zu keinem Ergebnis führen würde. Ich stand auf, verbeugte mich und tat so, als bewegte ich mich zum Ausgang, öffnete aber flink die Tür zum

Schlafzimmer und schaute hinein. Heidi stimmte ein durchdringendes Geheul an und versuchte, mir mit der Krücke auf den Kopf zu schlagen.

Ich drehte mich um und verließ auf schnellstem Wege die Wohnung in der fünften Etage. Unter Lebensgefahr rannte ich die verdreckte Treppe herunter. Hinter mir gellte Heidis Geheul. Die Bewohner der zweiten Etage ließen ihren Köter auf die Treppe, und dieses elende Vieh verbiss sich in meine Wade. Ich riss den Hund von mir los und schleuderte ihn mit aller Kraft an die Wand. Dann flog ich aus dem Hauseingang wie eine Lerche aus dem Käfig und rannte heimwärts.

Die Wunde war nicht sehr tief. Ich reinigte sie mit Wasserstoffperoxid und rief die Polizei an. Als die Ordnungshüter in die Wohnung eindringen, saß die sturzbetrunkene Heidi noch immer im Sessel. Neben ihr lag der leere Pappbehälter, in dem sich ein süffiger Rotwein befunden hatte. Im Schlafzimmer vögelte der bis zur Besinnungslosigkeit zugekiffte Freund immer noch die "vergewaltigte und ermordete" Linda a tergo. Sie stöhnte wie eine Seekuh, und als man sie von ihrem Liebhaber wegriss, krallte sie sich in die Haare eines Schutzmanns und spuckte ihm ins Gesicht.

...

Erst nach einer Woche wurde Columbo freigelassen. Er verbrachte sechs Monate in einer psychiatrischen Einrichtung, kündigte in der Galerie und schwor, niemals mehr mit Kindern zu arbeiten. Dass er eine Internetseite mit Kinderpornographie besucht haben sollte, erwies sich als Fake, wie man später zugab, als "bedauerlicher Fehler", auch wenn der Polizei-Informatiker, der Columbo angeblich überführt hatte, steif und fest behauptete, es sei alles mit rechten Dingen zugegangen. Dabei berief er sich auf die Angaben des Providers.

Die mit dem Menstruationsblut von Linda beschmutzte Unterwäsche hatte die Mutter des Mädchens in die Abfalltonne geworfen - wie sie sagte "zufällig, in betrunkenem Zustand." Was zwischen Columbos Ohnmachtsanfall in der Galerie und seinem Aufwachen auf dem Fuchsberg geschah, blieb im Dunklen. Die Mädchen aus dem Kunstkreis sagten aus, dass er das Atelier hinter Linda verlassen und nicht wieder betreten habe. Sie hörten sein schweres Stöhnen, schauten in den Saal, sahen Süß blutüberströmt am Boden liegen, bekamen Angst und rannten weg. Lucy erzählte zu Hause alles ihrer Mutter, die bei der Polizei anrief.

...

Columbo erzählte mir später, dass er in der verlorenen Zeit zum Hexensabbat geflogen sei und dort gesehen habe, wie Dürers Melancholie den Großen Schwarzen Ziegenbock aufs Hinterteil küsste.

Vor meinen Augen erschien eine neue Version der Ereignisse. Jemand schleifte den bewusstlosen Columbo auf den Berg und versuchte, ihn in den Abgrund zu stürzen, entschloss sich aber im letzten Moment, von seinem mörderischen Vorhaben abzusehen. Ich bin sicher, dass es sich dabei um den Araber handelte. Wahrscheinlich stammte die Idee dazu aber von Linda, genau wie die Idee, durch das Loch in der Seitenscheibe ein paar Tropfen Blut ins Innere des Autos von Süß zu spritzen.

Die geistig minderbemittelte Mutter Lindas wurde nicht verurteilt. Für was auch? Das Mädchen hatte schon das dreizehnte Lebensjahr vollendet und konnte das Gericht davon überzeugen, dass sie mit dem Araber einvernehmlichen Geschlechtsverkehr hatte, und zwar mit Zustimmung der Mutter.

Als über die Sache endlich Gras gewachsen war und die Erinnerung daran allmählich aus dem Focus meines Bewusstseins zu verschwinden begann, rief mich dieser umtriebige Advokat wieder an. Ich dachte schon, er interessiere sich für meine aktuelle Serie grafischer Arbeiten, die ich gerade in den neuen Räumen der Galerie L. zeigte. Aber der Augenschein trog, wie so oft. Nach einem kurzen Austausch von Höflichkeiten säuselte er: "Ich fürchte, Ihr Columbo hat Sie hinters Licht geführt. In Wirklichkeit lagen die Dinge ganz und gar nicht so, wie Sie wahrscheinlich denken. Einzelheiten darf ich nicht an die große Glocke hängen. Aber sei es, wie es sei, für Sie mache ich eine Ausnahme..."

Aus dem Russischen Klaus Kleinmann